

## Inhalt

---

[Angelika Wilmes](#) "Mein Tempel, ... ein Bethaus für alle Völker"

### **Jahrestagung 2003, "Ökumene"**

[Erwin Busen](#) Protokoll

[Johannes Brosse](#) Mahl des Herrn

[Raimund Heidrich](#) Bücher zur Tagung

[Ludwig Wilmes](#) Auswertung der Umfrage zur ökumenischen Zusammenarbeit

[Die Weltreligionen \(Teil 3\)](#)

[Erika Becker](#) Engagement des FK in Nahost

[Briefe von R. Moskovitz und J. D. Kempin](#)

[Sumaya Farhat Naser](#) Bericht

[Dank an die Klasse 6 b in Bottrop](#)

[Dritter Bremer Liturgischer Liedtag](#)

[Freckenhorster Hochgebete: Von Gott erzählen](#)

["Das Gerücht darf nicht sterben!"](#)

### **Termine**

[Ludger Funke](#) Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

[Gert Gabriëls](#) Zum Thema Schöpfung

**„Mein Tempel wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker.  
Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht!“  
(Mk 11, 17)**

von Angelika Wilmes

Dieser Vers ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie treffsicher Bibelleser aller Zeiten gerade die brisanten Nebensätze in der Syntax Jesu überhören, wenn sie ein Jesuswort durch häufigen Gebrauch zum klassischen Bibelspruch avancieren lassen. Schon der Evangelist Matthäus macht uns das vor. Bei ihm lautet das Jesuswort: "Mein Haus ist ein Bethaus. Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht." Er verkürzt damit nicht nur das Jesuswort, sondern auch eine Verheißung aus dem Propheten Jesaja (56,7), den Jesus hier zitiert. Matthäus reduziert damit die Aussage des Jesaja auf die Unvereinbarkeit von Gewinnstreben und Gottesverehrung. Jesus spricht dagegen vom Haus des Gebets *für alle Völker* und hat offenbar ein ganz anderes Gegensatzpaar im Sinn: nicht Bethaus oder Räuberhöhle, Gebet oder Geldverdienen, sondern universale Gottesverehrung oder stammes- oder volksgebundenen Opferkult.

Jesus sieht offenbar das Treiben im Tempelvorhof mit den Augen der Heiden, die dort Zugang haben. Ihnen muß der Tempel der Juden als eine Opferstätte neben vielen anderen erscheinen und der Gott der Juden als eine Gottheit neben ihren eigenen Göttern. Aus dieser Perspektive erscheint Jesus das Feilschen mit den heidnischen Händlern, die doch vom Tempelkult ausgeschlossen sind, als Ärgernis. Für ihn ist Gott keine Stammesgottheit. Vielmehr läßt Gott, der Vater aller Menschen, nicht nur Israel, sondern *alle* seine Kinder ein zu einem gemeinsamen Weg.

So ist für ihn der Tempel, gerade auch mit dem sogenannten "Vorhof der Heiden", mehr als die Kultstätte *eines* einzelnen Volkes, und sei es auch das "auserwählte". Den Tempel versteht er als Verheißung einer Zukunft, in der *alle* Menschen, gleich welcher Volks- oder Stammeszugehörigkeit, den *einen* Gott anbeten.

Diese Universalität des Heils über alle Grenzen hinweg ergibt sich für Jesus aus seiner Erfahrung mit Gott, dem Vater. Vor diesem Hintergrund sieht er in festgelegten Opferriten und Gebetsformen eine Gefahr. Sie können sich allzu leicht wie unüberwindliche Barrieren und Mauern zwischen Menschen auftürmen. Der Horizont wird eng. Mißtrauisch wird beargwöhnt, wer und was anders ist. Intolerante Borniertheit gilt als gottgefällig. Die einen üben Druck aus, andere müssen ihn aushalten. Ein Machtgefälle entsteht. Gott wird von einer religiösen Kaste vereinnahmt auf Kosten der Unwissenden und Schwachen: Der Tempel als Räuberhöhle.

Wie einfach und für jeden Menschen faßbar betet dagegen Jesus! Die Bitten des *Vaterunser* haben die wesentlichen Bedürfnisse *aller* Menschen im Blick: Zusammen leben als Geschwister; Gott nicht vor den eigenen Karren spannen, sondern erkennen, daß sein Wille das Glück aller Menschen ist; mit dem, was ein Mensch zum Leben braucht, zufrieden sein; versöhnt leben und Gott mehr zutrauen als dem Bösen. Dieser Geist führt die Menschen zusammen und baut Grenzen und Blockaden ab: Der Tempel als Bethaus für alle Völker.

Wie steht es heute – zweitausend Jahre später – um die Vision Jesu? Geben wir dem Geist des *Vaterunser* in unseren christlichen Kirchen, in unseren Gemeinden Raum? Sind wir universal? Sind wir für alle da? Eine Gewissensfrage für Christen gerade heute, wo im Kampf gegen den Terrorismus Gott auf beiden Seiten dafür erhalten muß, das Gute ohne Selbstkritik für die eigene Sache zu reklamieren und den Gegner zu verteufeln.

Die römische Kirche übersetzt das Prädikat "katholisch" gern als welt-umfassend, also universal. Aber gerade die letzten Jahrzehnte haben gezeigt, wie sehr die Hierarchie auf abgrenzende und einschüchternde Sanktionen und Eidesformeln, auf Amtsenthebung, Schweigegebote und Exkommunikation setzt. Das Vertrauen, daß Gott, der Vater, all seine Kinder liebt, auch wenn sie ihn auf unterschiedlichen Wegen suchen, ist eher unterentwickelt.

Aber wir brauchen gar nicht das Verhältnis unserer Kirche zu den übrigen christlichen Kirchen und zu den Weltreligionen in den Blick zu nehmen. Bleiben wir doch *in* der katholischen Kirche! Einladende Aufgeschlossenheit oder ängstliche Abschottung, vorurteilslose Lernbereitschaft oder bornierte Besserwisserei, angstfreie Weltzugewandtheit oder Rückzug in Nischen und Reservate – wodurch ist unsere Kirche geprägt?

Die *junge Generation* halten wir für kirchenfern. In Wirklichkeit, entfernt sich *die Kirche* von der Lebenswelt junger Leute. Sterile, unzeitgemäße Riten und Gebete, die allenfalls Langeweile auslösen, überholte, konservierte Theologie aus vergangenen Zeiten, die auf heutige Fragen keine Antworten weiß, Abwesenheit, wenn es um solidarischen Beistand in schwierigen Situationen geht – all das sind Barrieren, mit denen die Kirche, mit denen *wir* junge Menschen von uns fernhalten. Durch mangelnde Solidarität und das Paktieren mit den Reichen und Mächtigen wurde auch die *Arbeiterschaft* aus der Kirche getrieben. Bislang waren es die *Frauen*, die einen Großteil des kirchlichen Lebens getragen haben. Aber wie lange werden sie Diskriminierung und Ausschluß vom kirchlichen Amt noch hinnehmen? Schon jetzt wehren sich viele vehement gegen die dienende Rolle als Kaffeeköchinnen, Caritassammlerinnen und – wenn's hoch kommt – als Katechetinnen und ziehen aus. *Intelligente, interessierte Menschen* fühlen sich abgestoßen durch die überhebliche Sicherheit der Kirche, im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein. Sie kehren einer Institution den Rücken, die ihnen durch Vorschriften, Dogmen und Gebote eigenes Denken und verantwortliches Handeln abnehmen will. *Fremde, Außenseiter, Gescheiterte* brauchen oft mehr Mut, als sie aufbringen können, wenn sie die Mauern der Wohlanständigkeit um unsere Kerngemeinden überwinden wollen.

Und jeder einzelne von uns? Verwirklichen wir auch nur ein winziges Stückchen von Jesu Vision? Wünschen wir uns überhaupt einen "Ort des Gebets für alle Völker"?

Wann verlassen wir denn unsere vertrauten Kreise und Zirkel? Warum lösen wir uns nicht – wenigstens dann und wann – vom "Stall-geruch" unserer vertraut-katholischen Gemeindemesse, um am Sonntagsgottesdienst in der evangelischen Nachbargemeinde teilzunehmen? Was tun wir, um die Fremdheit zwischen Christen und Muslimen zu überwinden? Haben wir ein Interesse am religiösen Leben der jüdischen Gemeinden, machen wir uns klar, daß der Gott Abrahams auch unser Gott ist? Wie ernst nehmen wir die nicht-christlichen Religionen? Gestehen wir ihnen zu, daß auch sie auf dem Weg zu Gott sind?

Die Vision Jesu steht noch aus. Sie kommt nicht von allein. Jesus ruft uns aus unseren selbstgeschaffenen Nischen und Ghettos, er fordert uns auf, Barrieren und Zäune um uns und in uns abzureißen, damit alle Zugang finden zueinander und zu Gott, der für *alle* Vater ist.

## Jahrestagung des Freckenhorster Kreises 2./3. Oktober 2003

### „Nur ökumenische Gemeinden können katholisch sein“ Protokoll

von Erwin Busen

Protokoll der Jahrestagung des Freckenhorster Kreises mit Prof. Dr. Johannes Brosseder (Köln) am 2./3. 10. 2003 in der Wasserburg Rindern bei Kleve.

#### Rückblick:

Angelika Wilmes begrüßt alle (34) Teilnehmerinnen und - etwas später - auch den Referenten: Herrn Prof. Brosseder.

In der Zeit bis zum Abendessen referiert Raimund Heidrich Durchführung und Ergebnis der **Umfrage des FK** unter allen 700 Pfarrgemeinden des Bistums über ihre **ökumenische Praxis am Ort**. Dazu verteilt er ein Faltblatt.

Nach dem Abendessen folgt das 1. Referat von Prof. Brosseder zum Thema: "Nur ökumenische Gemeinden können katholisch sein".

1) Im NT gibt es den Begriff "katholisch" nicht. Er entsteht in der alten Kirche und läßt sich mit "allgemein, allumfassend" übersetzen. Das "katholisch" bezieht sich zunächst auf den Glaubensinhalt. Was alle Christen gemeinsam glauben, das ist der "katholische" Glaube. In den Konzilien von Nizäa, Ephesus und Konstantinopel wird das Gemeinsame festgelegt und in den beiden Glaubensbekenntnissen, dem "apostolischen" und dem "nizäno-konstantinopolitanischen" zusammengefaßt.

Dann gibt es auch die "katholische Kirche". Damit ist keine Einheitskirche gemeint, sondern die Kirche Jesu Christi, die die Einheit aller Ortskirchen (von Jerusalem, Rom, Byzanz, Alexandrien usw.) ist. Diese Ortskirchen sind eigenständige Kirchen. So bleibt es bis 1054.

2) Mit der Trennung von Westkirche und Ostkirche beginnt die Veränderung des Begriffs "katholisch" in "römisch-katholisch". Der Papst als Bischof von Rom ist inzwischen so mächtig geworden, daß er die Ortskirche von Rom für die katholische hält und die Christen der Ostkirche exkommunizieren kann (woraufhin die Ostkirche die Christen der Westkirche exkommuniziert). Zu dieser Macht des Bischofs von Rom hat seine Liaison mit dem mit Karl dem Großen beginnenden Kaiserreich (als Nachfolgerin des römischen Kaiserreichs) geführt. Die Machtstellung des Kaisers färbt auf die Machtstellung des römischen Bischofs ab.

3) Die Reformation Martin Luthers hat das Motto: "Zurück zu den Quellen!" Also zu Bibel und alter Kirchenstruktur: "katholische" Kirche als Gemeinschaft der selbständigen Ortskirchen. Wieder reagiert die "römisch-katholische" Kirche - im Bewußtsein, die "katholische" zu sein - mit Exkommunikation. Aus der Reformation aber entstehen wieder verschiedene Ortskirchen: in Deutschland, England, Schweden usw., meist unter der Leitung des Landesherrn.

4) Diese Überzeugung der "römisch-katholischen" Kirche, die einzig wahre "katholische" Kirche zu sein, blieb bis zum 2. Vatikanum.

- 5) Unsere Zukunftsaufgabe heißt: Vorwärts zurück zur alten "Katholizität": "Katholisch" ist eine Kirche in dem Maße, in dem sie Gemeinschaft mit den anderen Kirchen hat.
- 6) Zur Zeit leiden wir an einem Defizit an Katholizität:
- z. B. Klerikalisierung: Aufteilung der Kirche in den höheren Stand der Kleriker und den niederen Stand der Laien,
  - Absolutistischer Regierungsstil des Vatikans und der Bistumsleitungen,
  - Mangelnde Synodalstruktur: Früher entschied "der Bischof und seine Synode", heute entscheidet der Bischof allein.
  - Nichtbeteiligung der Frauen an der Kirchenleitung.

Auf das Referat folgt eine kurze Verschnaufpause. Danach gibt es eine Diskussion mit Prof. Brossecker. Sie sei unter folgenden Stichworten zusammengefaßt:

### 1) Dogmatisches Kirchengeschichtsverständnis:

Das bedeutet nach Prof. Brossecker: Wir Römisch-Katholischen lesen die Bibel und die bisherige Kirchengeschichte immer im Licht der Dogmen, besonders derer von Trient und vom 1. Vatikanum. Die Dogmen sind die obersten, unumstößlichen Maßstäbe, nach denen alles beurteilt wird. Was sie definieren, muß (immer) schon Jesu Botschaft gewesen sein. Sonst wären diese Dogmen nicht beschlossen worden. Wie die Kirche sich entwickelt hat und wie sie heute ist, so ist sie richtig.

### Beispiele:

Ablaß: Jesus muß ihn eingesetzt haben. Sonst gäbe es ihn nicht. Und wenn er in der Bibel, also der schriftlichen Tradition, nicht vorkommt, dann gehört er eben zur mündlichen Tradition.

Apostolische Sukzession durch Handauflegung: Da es so im Dogma steht, ist es richtig, muß Jesus sie im Abendmahl angeordnet haben. Man kann die Apostolische Sukzession aber auch als Metapher für den Willen der Kirche verstehen, im Glauben der Apostel zu bleiben.

Verarbeitung der Beschlüsse des 2. Vatikanum: Rom versucht, sie im Lichte der Dogmen von Trient und des 1. Vatikanum zu lesen. (Eigentlich komisch: Wieso kann es nach Trient und 1. Vatikanum nicht weitergehen? Wenn das, was heute ist, von Jesus kommt!).

2) **Ordination und Priesterweihe**: Sind nur zwei verschiedene Wörter für dieselbe Sache. Im Lateinischen heißt die Weihe ja auch sacramentum ordinis. (...)

3) **Die Zahl der Sakramente**: Martin Luther nimmt als einziger die Definition von Thomas v. Aquin und Trient ernst. Denn nur für die Taufe und die Eucharistie kann man die Einsetzung durch Jesus nachweisen. Die Firmung z. B. war ein Sonderritus der Stadt Rom, den Karl der Große für sein Reich verpflichtend übernahm.

4) **Zukunftsaufgaben**: Wir müssen die geschichtliche Entwicklung der Dogmatik genau so ernstnehmen wie die historisch-kritische Lektüre der Bibel. Beides sind schmerzhafteste Prozesse. Viele Priester scheuen sich, den Gemeinden das zuzumuten. Es geht wohl auch nicht in der Predigt. Dazu wären Gemeindegespräche nötig.

## Mahl des Herrn

### Eucharistische Gastfreundschaft, Abendmahlsverständnis, Abendmahlsgemeinschaft

von Johannes Brosseder

#### Zur Terminologie

Die Begriffe "Mahl des Herrn" wie "Abendmahl" und "Eucharistie" und deren jeweilige Verbindung mit dem Begriff "Gemeinschaft" (*communio, koinonia*) sind adäquate und sachgerechte Bezeichnungen für den christlichen Gottesdienst und für sein Verständnis, nicht jedoch die Begriffe "Messe" und "Meßopfer". Diese sind theologisch mißverständlich. Sie werden auch durch die Hinzufügung des Adjektivs "heilig" nicht aussagekräftiger und sollten deshalb im heutigen christlichen Sprachgebrauch nicht mehr verwendet werden.

#### Zur biblischen Grundlage

Jede Theologie und jede Praxis der Mahlfeier des Herrn muß die *biblische Grundlage* in 1 Kor 10, 15-17 und 1 Kor 11, 23-29 spiegeln und ihr standhalten können. Das bedeutet im einzelnen, daß die Gemeinschaft mit Christus die Kirchengemeinschaft begründet und aus sich heraus entläßt, und nicht umgekehrt. Das bedeutet ferner, daß der christliche Gottesdienst als ganzer und als solcher Verkündigung, Predigt ist. Und es bedeutet schließlich, daß nicht die Gemeinde über Gesinnung und Moral der/des einzelnen als Zulassungsvoraussetzung zur Teilnahme am Abendmahl zu entscheiden hat, sondern der/die einzelne selbst. Nicht minder wichtig für das rechte Verständnis der Feier des Mahls des Herrn ist ihre *jüdische Grundlage* in der Pessachfeier als Erinnerung an die Befreiung und Errettung aus der Sklaverei Ägyptens; konstitutiv für das Verständnis des Abendmahls bzw. der Eucharistie ist ebenso die Mahlgemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern. - Für die in der Teilhabe an Brot und Kelch gewährte Gemeinschaft mit Jesus Christus selbst und für die in ihr grundgelegte Kirche als Leib Christi gilt folgendes (1 Kor 12, 27-30): "Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied. Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede. Sind alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Lehrer? Sind alle Wundertäter? Haben alle die Gabe, gesund zu machen? Reden alle in Zungen? Können alle auslegen?" Von dieser hier grundgelegten biblischen Perspektive aus ist die sogenannte Amtsfrage zu diskutieren, die, wenn sie nicht diesen paulinischen Standard spiegelt und ihm standzuhalten vermag, in einer seriösen theologischen und ökumenischen Debatte nichts mehr zu suchen hat; sie hat dann nämlich kein theologisches Gewicht mehr, sondern ist nur noch von kirchenpolitischem Interesse.

#### Zu kirchengeschichtlichen Entwicklungen

Die kirchengeschichtlichen Entwicklungen, Veränderungen, Verschiebungen, Umdeutungen etc. hatten und haben teilweise ein dramatisches Ausmaß angenommen. Für die Gemeinschaft der Kirchen galten in der *Alten Kirche* folgende Kriterien: der Gottesdienst, die Liebesdienste und die Gastfreundschaft, der Kanon der Heiligen Schrift, das Glaubensbekenntnis, die Ämter im Zusammenhang mit dem apostolischen Zeugnis (apostolische Tradition).

Zu dramatischen Akzentverschiebungen und Umdeutungen des Verständnisses der Eucharistie kam es im Verlaufe der Epoche vom Frühmittelalter bis ins Spätmittelalter innerhalb der *Westkirche*. Am Ende dieser Entwicklung galt etwa folgendes:

Der Versammlungsraum der Christen, das Kirchengebäude, wurde als Tempel verstanden (der eine Tempel damals, die vielen Tempel heute); aus dem Vorsteher der Eucharistie wurde der Opferpriester (der eine Hohepriester damals, die vielen Priester heute); die Eucharistiefeier selbst wurde zur Opferfeier (das eine Opfer damals, die vielen Opfer in den vielen Tempeln heute); Brot und Wein wurden zu Opfern (das blutige Opfer Jesu Christi damals, die unblutigen Opfer heute), die der Opferpriester Gott darbrachte; die lateinische Sprache wurde zur kultischen Opfersprache (die hebräische Sprache damals, die lateinische Sprache heute). Aus der altkirchlichen sonntäglichen Eucharistie der Gemeinde wurde die individuelle Opferfeier des Priesters, die täglich und täglich mehrmals von jedem einzelnen Priester begangen wurde (das einmal jährlich in dem einen Tempel durch den einen Hohenpriester dargebrachte Opfer damals, die täglich in den vielen Tempeln durch die vielen Priester dargebrachten Opfer heute).

Die Akzentverschiebungen und Umdeutungen spiegeln einerseits in ganz erheblichem Ausmaß den christlichen Antijudaismus und verstellen den Blick auf die Thematik des jüdischen Pessachfestes. Andererseits verengte sich das gesamte Verständnis der altkirchlichen Eucharistie in dieser Epoche auf die Elemente von Brot und Wein, die als die Opfern verstanden wurden, und auf die Rolle des Priesters, der aufgrund seiner Weihe zum Opferpriester die Elemente von Brot und Wein zum Leib und Blut Christi konsekrierte und sie dann Gott opferte. Die theologische Debatte und die Volksfrömmigkeit befaßten sich bald nur noch mit den Elementen von Brot und Wein, wenn es um die Eucharistie ging. Beleg dafür sind die mittelalterlichen Debatten zwischen Symbolisten und Realisten. Klärung sollte hier die Transsubstantiationslehre bringen: "*Das Wesen* des Brotes wird in *das Wesen* des Leibes Christi verwandelt" (nicht jedoch einfach: "Das Brot wird in den Leib Christi verwandelt"); aber diese Lehre wurde im Grunde nicht verstanden und im Volk auch nicht rezipiert.

In der *Reformation* wurde unter dem Einfluß des Humanismus die altkirchliche Eucharistie wiederentdeckt. ( ... ) Die Reformation führte viel Altkirchliches wieder neu ein: Eucharistie nur an Sonn- und Feiertagen, Austeilung der Elemente von Brot und Wein an alle Teilnehmenden, Einführung der Volkssprache für diejenigen, die kein Latein verstehen konnten. Verbunden damit war die Abschaffung der Privatmessen, die außereucharistische Verwendung der Elemente in Andachten, Prozessionen, Segnungen und noch manches andere.

### **Zur gegenwärtigen ökumenischen Debatte**

Die gegenwärtige ökumenische Debatte hat wohl wie bei kaum einem anderen theologisch strittigen Problem im Rückgriff auf die Heilige Schrift und das altkirchliche, in den Ostkirchen bewahrte umfassende Eucharistieverständnis zu einem überzeugenden theologischen Konsens im Verständnis der Eucharistie gefunden: Die Eucharistie ist die Feier des Gedächtnisses an den einmaligen Kreuzestod Jesu Christi und die darin gründende Befreiung, Errettung, Erlösung (*Anamnese, memoria*); sie wird gefeiert unter Anrufung des Heiligen Geistes, der auf die feiernde Gemeinde und die Elemente herabgerufen wird (Epiklese); sie ist die im Sakrament verhüllte Vorausfeier des himmlischen Freudenmahles (eschatologischer Aspekt), und sie wird gefeiert nicht nur für uns selbst, sondern für das Leben der Welt (kosmologischer Aspekt). Jedem Gottesdienst steht ein/eine von der Kirche (Gemeinde) Beauftragter/Beauftragte (Ordination) vor, der/die an Christi Statt das Wort Gottes predigt, es auslegt und die Sakramente austeilte. Gefeiert wird der Gottesdienst von der ganzen Gemeinde. Derjenige, der zum Abendmahl einlädt und Herr dieses Mahles ist, ist Jesus Christus, nicht die Kirche; die Kirchen haben nur die Aufgabe, diese Einladung konkret weiterzugehen. Für diese Einladung und für die in der Teilhabe an den Gaben gewährte Gemeinschaft mit Christus sagt sowohl die ganze Gemeinde wie auch der/die einzelne Gott Lob und Dank (*eucharistia, doxologia*).

Aufgrund dieses Konsenses im Verständnis des Abendmahls, der sich auch in den Liturgien und Agenden der Kirchen, teilweise erst nach erfolgten Liturgiereformen, sowie in der Lima-Liturgie wiederfindet, sahen sich viele Kirchen in der Lage, untereinander sowohl *Kanzel- und Abendmahls-* bzw. *Gottesdienstgemeinschaft* wiederherzustellen als auch ein *offenes Abendmahl* zu praktizieren, indem sie die Einladung Jesu Christi zum Abendmahl auch an Christen aus jenen Kirchen aussprechen, mit denen sie noch nicht in offizieller Abendmahlsgemeinschaft stehen. (In der Diözese Straßburg ist auch in der römisch-katholischen Kirche schon 1972 (und danach noch mancher anderen Diözese) diese Richtung beschritten worden, als für konfessionsverbindende Familien diese Einladung öffentlich ausgesprochen wurde. ...)

Betrachtet man das Abendmahls-Liedgut, dann fällt auf, daß im "Evangelischen Gesangbuch" die Abendmahlslieder ein zutreffendes theologisches Verständnis des Abendmahls spiegeln; einige Lieder mit einer stark pietistisch geprägten Frömmigkeitssprache empfinden manche eher abschreckend als einladend, obgleich auch in ihnen sich ein zutreffendes theologisches Abendmahlsverständnis findet. Im römisch-katholischen "Gotteslob" sind neben theologisch korrekten Liedern eine ganze Reihe von Abendmahlsliedern stehen geblieben, die zwar populär sind, deren Inhalt aber weder dem biblischen noch dem altkirchlichen noch dem heute gewonnenen ökumenischen Konsens im Abendmahlsverständnis standhalten kann, weil er zu stark von verengenden und streckenweise falschen, vom II. Vatikanischen Konzil revidierten bzw. zurechtgerückten Opfervorstellungen geprägt ist. Hier ist eine Revision angesagt. Eine Revision ist ebenso angesagt bei den ersten drei der vier amtlichen liturgischen Hochgebete der römisch-katholischen Kirche, in denen ein unklares, zweideutiges und auch falsches Opferverständnis sich findet, das selbst dem Standard römisch-katholischer Eucharistielehre nicht entspricht.

### **Zu kirchlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen**

Die gesellschaftspolitische Relevanz praktizierter eucharistischer Gastfreundschaft, in der die Kirchen sich gemeinsam als im Dienst Jesu Christi stehend begreifen und seine Einladung in seine Gemeinschaft weitergeben und dazu auch Christen aus anderen Kirchen einladen, liegt auf der Hand. Dieses Tun wäre die überzeugendste Predigt der Kirchen, die lebendigste Verkündigung des Evangeliums in den Gesellschaften der verschiedenen Länder und Kontinente. Denn auf diese Weise könnten diese Gesellschaften sehen, wie frühere Feinde durch die Kraft des Evangeliums zu Freunden werden und ihre Geschwisterlichkeit entdecken und leben. (...)

Der erste realisierte Schritt der Wiederherstellung ihres Friedens untereinander ist die *eucharistische Gastfreundschaft*; sie ist die Öffnung der konfessionellen Gottesdienste, durch die Gastfreundschaft konkret gelebt wird. Viele Kirchen haben diesen Schritt schon getan, andere noch nicht. Aber auch diese werden sich auf Dauer dem Sog der Friedens- und Versöhnungsbotschaft Jesu Christi nicht entziehen können. Aus dieser Öffnung der konfessionellen Gottesdienste heraus wächst die künftige *Abendmahlsgemeinschaft* (*communio, koinonia*), die trotz richtiger Intention und Zielrichtung mit den bisher gebräuchlichen Begriffen "Interkommunion" und "Interzelebration" theologisch nur unzureichend beschrieben ist. Diese Abendmahlsgemeinschaft wird zur Grundlage für die amtlich und öffentlich zu vollziehende künftige *geschwisterliche Gemeinschaft selbständiger und selbständig bleibender Kirchen* (*communio, koinonia*).

Dieses Ziel entschlossen anzustreben und auf es konkret zuzugehen, wäre ein weithin vernehmbares Signal der beginnenden "Konversion der Kirchen" (...). Es wäre ein glaubwürdiges Zeugnis der christlichen Botschaft, die von Versöhnung, Frieden, Gerechtigkeit und Liebe spricht, nach denen die Menschen in unserer Gesellschaft hungern. Diese warten schon lange darauf, daß die Christen



der Botschaft, die sie predigen, in praktizierter Gastfreundschaft und Geschwisterlichkeit selbst Glauben schenken. Dieser so bezeugte gemeinsame Glaube befähigt die Kirchen, in ihrem Dienst glaubwürdig und in ihrer Solidarität überzeugend "Kirche für andere" zu sein.

*Dietrich Bonhoeffer*

.....

### **Bücher zur Tagung**

#### **Abendmahlsgemeinschaft ist möglich**

*Thesen zur eucharistischen Gastfreundschaft*

Verlag Otto Lembeck

Frankfurt 2003

Johannes Brosseder/Hans Georg Link

#### **Eucharistische Gastfreundschaft**

*Ein Plädoyer evangelischer und katholischer Theologen*

Neuenkirchener Verlag 2003

.....

### **Auswertung der Umfrage des Freckenhorster Kreises zur ökumenischen Zusammenarbeit der Gemeinden vor Ort**

*2003 im Bistum Münster*

#### **I. Allgemeines**

Von den 700 angeschriebenen Pfarrgemeinden im Bistum Münster haben bei der Umfrage des Freckenhorster Kreises im Jahr 2003 73 Pfarrgemeinden geantwortet. Diese Antwortschreiben sind die Grundlage unserer Auswertung (die Prozentzahlen im weiteren beziehen sich also auf diese 73 Antworten = 100%).

#### **II. Zu den einzelnen Fragen**

##### **Frage 1:** Gibt es eine ökumenische Vereinbarung zwischen den Partnergemeinden?

Von vielen ist diese Frage mißverstanden worden im Sinne einer allgemeinen ökumenischen Zusammenarbeit oder mündlicher Vereinbarungen. Aus diesem Grund ist dieser Auswertung im Anhang (a) ein allgemein gehaltenes Muster und (b) ein konkretes Beispiel für eine schriftliche (!) ökumenische Vereinbarung zur Anregung beigefügt.

##### **Frage 2:** Ist gegenseitige Gastfreundschaft bei Abendmahl oder Eucharistie üblich?

Wird sie auch von den Hauptamtlichen praktiziert?

Ja: 20 (27%). Es gibt die Einladung zur eucharistischen Gastfreundschaft.

Nein: 28 (38%) Unklar, ausweichend, mißverständlich: 10 (14%)

Ja: 12 (16%). Die Hauptamtlichen nehmen die eucharistische Gastfreundschaft an und daher am Abendmahl teil.

Nicht alle Gemeinden haben auf die Frage nach der eucharistischen Gastfreundschaft geantwortet. Manchmal war unklar, ob die Einladung zur eucharistischen Gastfreundschaft stillschweigend geschieht, ob nur seitens der katholischen Gemeinde oder auch in der evangelischen Partnergemeinde. Es gibt offensichtlich viele Formen, wie Gemeinden ihre Praxis gestalten. Manchmal gibt es auch heftige Verneinungen: "Mit der katholischen Lehre unvereinbar", "unvorstellbar", "gegen die Ökumene". Zum zweiten Teil der Frage, ob auch die Hauptamtlichen am evangelischen Abendmahl teilnehmen, hieß es manchmal: "Fragen Sie doch die Priester selbst!". Oft gab es keine Antwort. Von den 70 Gemeinden haben 58 die Frage 2 beantwortet.

**Frage 3:** Wie sieht die Zusammenarbeit der Gremien der Partnergemeinden aus?

**Frage 4:** Wie sieht die Zusammenarbeit mit Juden, Muslimen u. a. aus?

**Frage 5:** Beschreiben Sie bitte näher die drei für Sie wichtigsten Punkte der ökumenischen Zusammenarbeit in Ihren Gemeinden!

*Wegen der nur schwer zu überschauenden Vielfalt der Antworten auf die Fragen 3 bis 5 kann hier nur ein allgemeines Fazit gezogen werden.*

1. Einige Grundvoraussetzungen müssen wohl erfüllt sein, damit Ökumene lebendig gelebt werden kann:

1.1. **Räumliche Nähe**

Sie ist eine wichtige Vorbedingung, daß Christen beider Konfessionen sich persönlich kennen und füreinander interessieren.

1.2. **Gemeindeleiter**

Sie spielen eine wichtige Rolle als Initiatoren oder als "Bremser" im Prozeß der Zusammenarbeit.

1.3. **Aktive Ökumeneausschüsse**

Sie engagieren sich für die ökumenische Zusammenarbeit, bringen neue Ideen ein, knüpfen Kontakte.

2. Die am meisten genannten (90 - 100%) **ökumenischen Aktivitäten der Gemeinden:**

- Weltgebetstag der Frauen
- ökumenische Schulgottesdienste
- ökumenisches Gemeindefest
- Aktivitäten in der Advents- und Fastenzeit
- soziale Dienste (besonders für ältere Menschen und Jugendliche)

3. **Weitere, konkrete Formen der Zusammenarbeit**

Viele Formen der Zusammenarbeit sind nicht übertragbar, weil sie zu eng verbunden sind mit der örtlichen Situation. Andere Formen der Zusammenarbeit aber sind relativ leicht zu übernehmen. Einige davon halten wir für wichtig und anregend. Deshalb sind sie hier aufgeführt:

3.1. **Ökumenischer Pfarrbrief mit ökumenischem Briefkopf (Erscheinen jährlich, halbjährlich)**

Er zwingt dazu, ökumenische Aktionen immer neu zu bedenken und zu planen. Zugleich macht der Briefkopf die Einheit im christlichen Kern sichtbar.

Varianten: Wöchentlicher Pfarrbrief mit festem Platz für Nachrichten aus der Partnergemeinde. Das sorgt für einen ständigen Nachrichtenfluß.

Ökumenischer Pfarrbrief für Neuzugezogene

- 3.2. Kanzel- / Predigertausch  
Erweckt das Bewußtsein, daß Verkündigung des Wortes Gottes in allen christlichen Gemeinden geschieht.
- 3.3. Ökumenische Kleinkinder-/Mini-Gottesdienste  
Sie bereiten den Boden für das ökumenische Anliegen und machen Kinder und Eltern verschiedener Konfessionen miteinander bekannt.
- 3.4. Der 2. Pfingsttag  
In vielen Gemeinden steht der 2. Pfingsttag schon im Zeichen der Ökumene. Vielleicht ließen sich die zweiten Feiertage (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) generell ökumenisch nutzen, um sichtbar zu machen, daß alle Christen die gleichen Feste feiern.
- 3.5. Viele Aktionen im Laufe des Kirchenjahres  
Viele Aktionen im Laufe des Kirchenjahres (Silvester, Sternsinger, Osterfeuer, Erntedank, Allerheiligen auf dem Friedhof, Buß- und Betttag, Volkstrauertag, Martins- und Nikolausumzüge (...)) lassen sich ökumenisch gestalten.
- 3.6. Eucharistische Gastfreundschaft in verschiedenen Formen

**Frage 6:**

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Die Frage 6 wurde direkt beantwortet von 57 Gemeinden.

**1. Welche Einheit?**

Zwar wünscht sich eine Stimme "eine christliche Kirche", ohne aber von einer "Einheitskirche" zu sprechen. Zwar gibt einer der eigenen Gemeinde den Vorrang vor den ökumenischen Bemühungen, ohne aber diese Bemühungen aus dem Blick zu verlieren. Ein anderer fordert eine "behutsame Fortführung der vorhandenen Aktivitäten". Fast alle Stimmen setzen auf eine Verstärkung der ökumenischen Aktivitäten mit dem Ziel einer "versöhnten Vielfalt" (so wörtlich 5x).

**2. Formale Organisation der ökumenischen Aktivitäten**

Mehr Unterstützung der Ökumene von den Christen aus der eigenen Pfarrei (14x = 19%), von den Hauptamtlichen (2x) und von "oben" (3x) wird gewünscht. Die Zusammenarbeit der Gremien (2x) und strukturelle Vereinbarungen werden angesprochen.

**3. Inhalte der ökumenischen Zusammenarbeit**

Zusammenarbeit in Kirche und Gesellschaft allgemein (6x) und konkret in mehreren Einzelpunkten wird genannt. Schwerpunkt aber ist eindeutig der gottesdienstlich-spirituelle Bereich.

2 Stimmen plädieren für eine vertiefte Beschäftigung mit offenen Fragen mit dem Ziel der Annäherung in Theorie und Praxis bei Eucharistie/Abendmahl. 17 Stimmen (23%) wünschen sich schon jetzt die Möglichkeit zur gegenseitigen eucharistischen Gastfreundschaft.

11 Stimmen (15%) haben die volle Mahlgemeinschaft der Christen vor Augen. Die Möglichkeit einer gemeinsamen Agape-Feier wird genannt (1x).

Mehr gemeinsame Gottesdienste (5x), gemeinsame Vertiefung im Glauben (1x) und Bibelarbeit (1x) werden gewünscht.

*Diese Umfrage wurde durchgeführt und ausgewertet vom AK Ökumene des Freckenhorster Kreises (Erika Becker, Annelies Gorschlüter, Raimund Heidrich, Ferdinand Kerstiens, Oliver Kösters, Angelika Wilmes, Ludwig Wilmes)*

### III. Anhang

#### Muster für schriftliche ökumenische Gemeindevereinbarungen

1. Vorstellung der Gemeinden, die eine Vereinbarung beschließen
2. Begründung: Glaube an den einen Herrn, die Taufe und die Bitte Jesu um Einheit (Joh 17,11), die gemeinsame Verantwortung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung
3. Ziele: Es geht nicht um einen Zusammenschluß, sondern um eine versöhnte Vielfalt mit bleibender Eigenständigkeit - eucharistische Gastfreundschaft auf dem Weg zum gemeinsamen Mahl - eine gerechte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft
4. Konkrete Beispiele für die ökumenische Zusammenarbeit
  - a) Institutionell verankerte Einrichtungen: z. B. Jugendarbeit, die finanziell von einer oder beiden Gemeinden getragen wird, Seniorenarbeit, Sozialbüro usw.
  - b) Ökumenische Praxis: z. B. Gottesdienste, gemeinsame Sitzungen von Pfarrgemeinderat und Presbyterium, gemeinsame Pfarrbriefe, Gemeindefeste, Bibelwochen usw.
5. Verpflichtung für die Zukunft: alle zwei Jahre Überprüfung der Vereinbarungen und Weiterentwicklung durch die verantwortlichen Gremien
6. Beschlußgremien: Presbyterium, Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat, Arbeitskreis Ökumene
7. Unterzeichnung der Vereinbarungen durch VertreterInnen der Beschlußgremien

*Erika Becker*

*(Die Vereinbarung über die ökumenische Zusammenarbeit zwischen der evangelischen Lydia-Kirchengemeinde Nienberge und der katholischen Kirchengemeinde St. Sebastian in Nienberge wurde als konkretes Beispiel angefügt. Sie ist nachzulesen in Heft Nr. 113 der FK-Informationen.)*

#### **Die Weltreligionen: Was eint uns, was trennt uns?** **Thematische Reihe, Teil 3**

*von Ludwig Wilmes (nach Hans Küng)*

Angesichts der elementaren Fragen wird jeder Mensch, der nachdenkt, vor eine Reihe von Alternativen gestellt. Hans Küng faßt sie auf knappe Weise zusammen:

Entweder: Der Mensch löst sich mit dem Tod völlig in nichts auf.  
(Das ist die Position des Nihilismus.)

Oder: Der Mensch bleibt für ewig im Sein.  
(Das ist die Position aller Religionen, auch des Buddhismus.)

Bejaht man für den Menschen prinzipiell eine Ewigkeit des Bleibens, dann stellt sich als weitere Alternative:

Entweder: Alles Leben dreht sich unendlich im Kreis, alles kehrt immer wieder wie in der Natur.  
(Das ist die Position Nietzsches.)

Oder: Die Geschichte des Menschen (und des Kosmos) ist ausgerichtet auf ein definitives Ziel.  
(Das nennen die Religionen "Himmel" oder "Nirwana".)

Bejaht man mit den Religionen dieses endgültige Ziel, dann stellt sich die Frage: Wann kommt der Mensch an sein Ziel?

Entweder: Er hat zur Reinigung und Läuterung mehrere Leben zu durchwandern.  
(Das ist die Position der Religionen indischer Herkunft.)

Oder: Das Geschick des Menschen entscheidet sich in diesem Erdenleben.  
(Dieser Überzeugung sind die jüdisch-christlich-islamischen Religionen.)

*(Fortsetzung im nächsten Heft)*

## Engagement des Freckenhorster Kreises in Nahost

von Erika Becker

In den letzten zwei Jahren hat der Freckenhorster Kreis mehrfach Stellung genommen zu den Konflikten in Nahost. Im Frühjahr 2002 schrieb der Ständige Arbeitskreis einen Brief an den israelischen Botschafter Stein. Gerade wegen unserer Freundschaft und Verbundenheit mit dem Volk Israel haben wir an den Botschafter Israels appelliert, sich für eine Koexistenz beider Staaten in Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Zusammen mit pax christi hat der Freckenhorster Kreis im November 2002 eine bistumsweite Unterschriftenaktion gegen einen Irakkrieg angestoßen und im März 2003 öffentlich erklärt, daß ein solcher Krieg, der unschuldigen Menschen Leid und Tod bringt, der Friedensbotschaft Jesu widerspricht. Gemeinsam mit den Freunden und Freundinnen vom Projekt Freundschaft Birzeit-Münster (s. Infos zum Projekt und zu Sumaya Farhat-Naser in Heft Nr. 111, März 2002) demonstrierten wir vor der Lambertikirche für Frieden im Nahen Osten.

Zur Information unserer Leser und Leserinnen sind in den Freckenhorster Informationen häufiger Artikel über die Situation in Israel und Palästina veröffentlicht worden: u.a. der Brief der Palästinenserin und Schriftstellerin Faten Mukarker (Heft 110, Dezember 2001), Berichte über die Friedensgruppen in Israel und ihre Arbeit (Heft 112, Juli 2002). Ein Artikel über den Israeli und Aachener Friedenspreisträger Reuven Moskowitz und sein Brief zum Ökumenischen Kirchentag standen in dem Heft vom September letzten Jahres. Briefe und Informationen sind sicher notwendig, aber wir können nicht absehen, welche Wirkung sie langfristig haben. So entschlossen wir uns Ende 2002, den Menschen in den Konfliktgebieten auch finanziell zu helfen, und haben über das Projekt Freundschaft Birzeit-Münster die jüdisch-arabische Friedensgruppe Ta'ayush mit 500 Euro unterstützt. Das Geld wurde von Reuven Moskowitz persönlich überbracht. Siehe Dankesurkunde unten!

Da sich die ausweglose Situation der abgeschnittenen palästinensischen Bevölkerung durch Siedlungen und Mauerbau verschärft hat, beschloß der Arbeitskreis, die dringend notwendigen Hilfsmaßnahmen und die Friedensarbeit von Ta'ayush noch einmal mit 500 Euro zu unterstützen (s. untenstehenden Brief von Reuven Moskowitz!). Deshalb bitten wir alle, die der Gruppe Ta'ayush helfen möchten, ihre Spende auf das Konto des Freckenhorster Kreises 3799701 BLZ 400 602 65 mit dem Stichwort: "Nahost" zu überweisen. Da die Gelder auf dem Konto 37 99 701 an Brasilienprojekte gebunden sind, muß unsere Unterstützung von Ta'ayush durch gesonderte Spenden wieder eingebracht werden. Sollte unter dem Stichwort "Nahost" mehr Geld einkommen, werden wir es für Nahostprojekte verwenden.

### Brief von Reuven Moskowitz an den Freckenhorster Kreis

24. 11. 2003

Liebe Erika, lieber Freckenhorster Kreis,

im Namen von Ta'ayush möchte ich Euch sehr herzlich für Eure Spende danken, die besonders großzügig ist, weil Ihr Euch ja eigentlich, wenn ich das richtig verstanden habe, hauptsächlich um ein anderes Thema kümmert, z. B. die Straßenkinder in Brasilien. Aber ich muß Euch sagen, daß wir tatsächlich das Geld sehr dringend benötigen, um all die vielen Löcher in der Versorgung der Palästinenser zu stopfen, die durch die andauernde Besatzung, die Ausgangssperren und Blockaden, die Isolation und die Unterbeschäftigung entstehen. Die Hälfte der arbeitsfähigen palästinensischen Bevölkerung ist arbeitslos, 60% der Menschen leben unterhalb der international festgestellten Armutsgrenze.

Wir, Araber und Juden von Ta'ayush, helfen, wo wir können, bringen Tonnen von Mehl, Reis, Zucker und anderen Grundversorgungsmitteln in Dörfer der Westbank. Das ist unsere Art, gegen Sharons und Bushs Politik von Tod und Zerstörung zu protestieren.

Ich selbst bin viel älter als die meisten anderen freiwilligen Helfer von Ta'ayush und kann nur selten dabei sein, aber Ende Oktober halfen meine Frau und ich mit, als israelische Freiwillige Seite an Seite mit palästinensischen Bauern die Olivenernte einbrachten, um die Ernte zu sichern und die Menschen vor den Angriffen der Siedler zu schützen. Dies war auch ein Teil unseres Protestes gegen die Mauer, die unsere israelische Regierung momentan baut und die eine Mauer des Hasses und der Angst ist. Sie reißt Familien auseinander, sie trennt Dörfer von ihrem Land und ihren Wasserstellen und Kranke von der medizinischen Versorgung.

Ihr seht, Eure Spende ist hochwillkommen!

Herzlichen Dank an Euch und alles Gute für Eure Arbeit!

*Euer Reuven Moskovitz*

Jerusalem, 25.4.2003

#### **An den Freundeskreis der Birzeit-Universität**

Frau Marianne Kluge

Sehr geehrte Frau Kluge, im Namen von Ta'ayush, Jewish-Arab Partnership, bedanke ich mich für die großzügige Unterstützung unserer Friedensarbeit. Die Summe von 2700,- Euro wurde auf Initiative von Ruven Moskovitz durch die DIPF auf das Konto von Ta'ayush Tel Aviv überwiesen. Mit diesem Geld können wir Nahrungstransporte und medizinische Hilfsgüter in die besetzten Gebieten organisieren, speziell in Gegenden, die durch die zahlreichen Militärposten und Erdwälle rings um Dörfer von der Versorgung abgeschnitten sind. Unmittelbar vor dem Irakkrieg gingen drei große Transporte in die Regionen von Salfit (40km östlich von Tel Aviv), Bethlehem und Hebron, weil man im Schatten dieses Krieges eine weitere Eskalation der Not befürchtete.

Shalom, Salaam

*Jochanan David Kempin*

(Mitglied von Ta`ayush, Jerusalem)

Sumaya Farhat Naser

Anfang Dezember 2003

Liebe Freunde,

Wie am Endes jedes Jahres schreibe ich Euch. Ich berichte, erzähle Geschichten und meine Erlebnisse und möchte mit Euch verbunden sein. Euch allen möchte (ich) danken für Eure Unterstützung und Begleitung. Ein langer persönlicher Jahresbrief zu Weihnachten ist gut so. Im Sommer 2001 verließ ich meine Arbeit in Jerusalem, weil die Arbeit für mich unmöglich geworden war. Die brutale Situation verhinderte das Zusammentreffen von Frauen, um an Kursen teilzunehmen oder um gemeinsame Treffen mit israelischen Frauen zu planen.

Priorität des Tages wurde das Überleben, die Verwundeten zu bergen, die Toten zu begraben und die Familien zu versorgen und vor Sonnenuntergang möglichst schnell zuhause sich zu verstecken. Die Straßensperren intensivierten sich, so daß der Weg zur Arbeit von einer halben Stunde zu 3/4 Stunden wurde und mit hohem Risiko verbunden (war).

Ich war an meinen Wohnort Birzeit gebunden mit einem Bewegungsradius von wenigen Kilometern. Es war hart und bitter, meine Arbeit aufgeben zu müssen und vergeblich darauf zu warten, meine Lehrtätigkeit an (der) Birzeit Universität aufzunehmen. Die Zahl der Studenten, die die Universität erreichen konnten, sank um ein Viertel, die Zahl der angebotenen Kurse sank entsprechend, und die Universität führte strenge Sparmaßnahmen (ein), da die Studenten keine Gebühren zahlen konnten und damit die Beschäftigung (von Personal) fast eingestellt (wurde). Ich mußte handeln, um mich aus dieser Situation zu erheben, mich zu retten, indem ich (mir) eine Aufgabe stellte. Ich schrieb mein Buch "Verwurzelt im Land der Olivenbäume", reflektierte über meine Arbeit der letzten sieben Jahre, dokumentierte die Sensibilität und Gefährdung der gemeinsamen Arbeit mit all den Enttäuschungen und Rückschlägen, aber auch (mit) den vielen kleinen Schritten zu Verständigung und Versöhnung. Das Buchschreiben war eine Therapie, die mich erweckte, stärkte und meinen Kopf und Verstand öffnete für kreatives Denken. Ich erkannte, ich mußte die Arbeit weiterführen mit der Jugend als Zielgruppe, auf die die Gestaltung der Zukunft zukommt. Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten sowie junge Frauen aus Birzeit Stadt, den umgebenden Dörfern wie auch der Universität nehmen teil.

Fortbildung und Friedensarbeit: In Seminaren und Workshops für junge Frauen und Jugendliche in Palästina einerseits und für Studierende in Deutschland und in der Schweiz andererseits werden zu folgenden Themen Schulungen entwickelt und durchgeführt:

- Gewaltfreie Kommunikation und Dialogfähigkeit,
- Persönlichkeitsentwicklung, Selbstvertrauen, Selbstbildung,
- Konfliktmanagement: Umgang mit Wut, Zorn, Angst, Demütigung, Folter und Trauer,
- Umgang mit Gewalt, die uns zugefügt wird, und mit Gewalt, die wir anderen zufügen,
- Fragen der Zivilgesellschaft, Menschenrechte, Demokratie,
- Soziale Kompetenz und politische Bildung,
- Umgang mit der deutsch-jüdischen Geschichte als Palästinenser und der Bezug zur eigenen Geschichte: Abgrenzung, Annäherung, Verständigung und Versöhnung.

In den Seminaren wird ein Forum geschaffen, in dem junge Menschen über ihre Erfahrungen, ihre Ängste und ihre Verzweiflung sprechen und sich austauschen können. In intensiven Diskussionen kommen alle Themen zur Sprache. Für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer beginnt mit dem Kurs ein neuer Lebensabschnitt. Die Arbeit geht weiter im nächsten Jahr, und unser Dank gilt allen, die uns unterstützen. (...)

### **Mut zum Begegnen**

Die Fortbildung und Friedensarbeit mit der Jugend belebte mich, und ich genoß die Freiheit, unabhängig zu sein von einer Organisation mit dem Loyalitätszwang einer politischen Partei und des Vorstandes einer Organisation. Ich bekam einen klaren Kopf und den Mut, das zu wagen, was früher gehemmt war.

Das Treffen israelischer Friedensfrauen war nicht mehr möglich, und unsere Kontakte begrenzten sich auf Internet und Telefon. Nach einem Jahr fern von Jerusalem und (als) die Situation immer schlimmer wurde, (als) Ohnmacht und Trauer uns beherrschten, fühlte ich mich wie erwürgt. Ich mußte handeln, um diese Gefühle zu brechen.

Ich beschloß, mich nach Jerusalem zu schmuggeln, und hatte das große Bedürfnis, mit meinen israelischen Partnerinnen für Frieden zu sprechen. Ich vereinbarte mit Gila, Daphna und Terry ein Treffen im "American Colony" in Jerusalem – für den ganzen Tag. Es tat gut, uns auszusprechen und uns zu sehen nach einer langen schweren Zeit. Wir erkannten die gemeinsamen Sorgen und Befürchtungen und bekräftigten, unsere gemeinsamen Ziele nie aufzugeben, nämlich, in Verbindung zu bleiben und gemeinsam für den gerechten Frieden für beide Völker einzutreten. Ich sagte zu Terry, Direktorin von Bat Shalom, daß ich bereit wäre, Vorträge an zwei folgenden Tagen innerhalb Israels zu halten, was früher fast unmöglich war. Sie freute sich und sagte sofort zu, das zu organisieren. Ich sagte ferner, daß ich mich frei fühle, ohne Zwänge, und mit ihr in einem Hotel in Tel Aviv übernachten würde, auch wenn das das Brechen der "Roten Linien" bedeuten würde. Das würde uns die Möglichkeit geben, daß wir viel Zeit bekämen, um vertiefte Gespräche zu führen und uns mehr persönlich kennenzulernen.

Die "Roten Linien" sind Einsichten der Menschen in Palästina, die aufgrund des Verhältnisses *Besatzer und Besetzte* entstehen, (nämlich) daß man mit den anderen weder ißt noch trinkt und, falls man sich trifft, nur agenda-gebunden diskutiert, um zu zeigen, daß nur politische Gespräche geführt werden, - also keine Normalisierung der Beziehungen in einer anormalen Situation, so lange die Besatzung anhält. Diese "Roten Linien" sind eigentlich eine Vorbeugemaßnahme, um zu verhindern, daß durch das "Normalisieren" Kollaborateure rekrutiert werden können. Ich verstehe und respektiere diese Bedenken und halte mich daran aus Mitsorge und aus Treue zu meinen Menschen. Ich arbeite mit diesen (israelischen) Frauen seit Jahren, wir wohnen nur eine halbe oder eine Stunde voneinander entfernt. Nie war ich bei Ihnen zuhause, nie sie bei mir. Nie trafen wir uns, um gemeinsam zu trinken oder zu essen. Es ist eigentlich hart und unmenschlich, aber vieles bei uns ist unlogisch und absurd.

Ich fühlte mich nun frei und sah die Notwendigkeit, es endlich zu tun, denn ich war reifer geworden und mir meiner Sache sicher. Terry hat sofort begonnen zu planen, zwei Veranstaltungen im Kibbutz Miesrah und in Tel Aviv. Sie telefonierte mit sieben Hotels, um Zimmer zu bestellen. Jedes Mal hieß es, es gäbe zwei Zimmer: für Terry Greenblatt ja, doch als mein Name fiel, hieß es: nein. Terry war erschrocken, entsetzt und gab auf. Ich machte mich auf den Weg und erreichte Jerusalem nach fünf Stunden anstatt einer halben Stunden, denn ich mußte mich zwischen den militärischen Checkpoints hindurchschmuggeln, oft über die Felder und Steinwege unter lebensgefährlichem Risiko. Endlich kam ich an, und ich ging erstmal in die Gassen der Altstadt Jerusalem, um sie zu beschnuppern, sie zu grüßen, wahrzunehmen, mich an ihrem Geruch zu freuen, die alten Häuser, die Buden, die Sesampresse, die Bäckerei, dazu die Heiligtümer zu genießen, mich von ihnen inspirieren zu lassen. Ich liebe Jerusalem, und ich spürte die Ausstrahlung der Menschen und der Stadt.

Dann ging ich zum Damaskustor und fragte mehrere Taxifahrer, mich nach West-Jerusalem zu bringen. Alle weigerten sich, nachdem ich meinen Ausweis zeigten mußte und (als) sie erkannten, daß ich aus den besetzten Gebieten komme. Es sei verboten, solche Leute zu transportieren, sonst würden sie eine hohe Geldstrafe zahlen, das Auto würde für einen Monat weggenommen, und man würde ins Gefängnis gehen müssen. Ich konnte es nicht fassen und wunderte mich: "Wieso weiß ich nichts davon?" Der Taxifahrer meinte, viele wissen es nicht. Wir (dagegen) sind es leid, ständig davon zu berichten. Wer hört uns zu, was hilft es, es ist so weit (gekommen), daß wir das Unmögliche, (das) Schreckliche als normal hinnehmen müssen, andernfalls brechen wir zusammen.

Ich rief Terry an und bat um Hilfe. Sie schickte eine Freundin, die mich abholte. Dann fuhren wir gemeinsam nach Tel Aviv, was für mich verboten war. Angekommen in Tel Aviv, telefonierte Terry, um den genauen Treffpunkt rauszufinden. Ich wohne nur vierzig Minuten von Tel Aviv entfernt, kenne (aber) nur den Flughafen, war sonst nie dort, zum Strand oder einfach, um die Stadt kennenzulernen.



Sie sprach Hebräisch, was ich nicht verstand, aber ich hörte Straßennamen, die mich zum Zusammenzucken bewegten und mir Angst einjagten: Ben Gurion, Jabotinski, Balfour, Herzl, Meier, Begin und andere - Namen, die ich aus der Geschichte kenne, für mich sehr verbunden mit der Katastrophe meines Volkes. Ich (war) irritiert und verängstigt, und das machte mich durcheinander. Wo komme ich hin, wie soll ich das verstehen? Straßennamen zur Verewigung ihrer Helden, die für mich mit Grausamkeiten und Verbrechen verbunden sind meinem Volk gegenüber. Welch ein Gegensatz, der bestehen bleibt, solange wir uns in Feindseligkeit befinden. Ich sagte mir: Ich wünsche mir den Tag, wo wir gemeinsam Helden so definieren können, daß die Helden für beide Seiten gelten können. Das kann nur eintreten, wenn Versöhnung den Weg gefunden hat. Darauf müssen wir (hin)arbeiten.

Im Saal waren über hundert Menschen. Ich begann zu berichten - einfach aus meinem Leben. Es war beeindruckend, wie die Menschen reagierten, suchend nach mehr Wissen, erschrocken über sich selbst, die sie meinten, sie wüßten viel. Und nun stellten sie fest, sie wissen sehr wenig. Viele hatten Tränen in den Augen, dankten und wollten, daß wir unbedingt solche Treffen weiterführen.

Unter den Anwesenden waren Palästinenser aus Israel, die mir Vorwürfe machten, weil ich Englisch sprach und nicht Arabisch. Sie meinten, es ist an der Zeit, daß die Israelis uns wahrnehmen müssen als arabisch-palästinensische Identität, sie sind es leid, daß nur von ihnen verlangt wird, daß sie Hebräisch sprechen und alles in Hebräisch geführt wird. Es wurde mir klar, wie sehr diese Palästinenser immer noch im Kampf sind um Anerkennung ihrer Identität und (ihre) Gleichberechtigung als Bürger von Israel. Ich sprach Englisch, um meine Emotionen und Gefühle rüberzubringen, denn einiges geht verloren durch die Übersetzung. Ich sprach Englisch, jemand übersetzte ins Arabische und Terry ins Hebräische. Nach der Veranstaltung mußten wir nach Jerusalem, damit ich im Paulushaus bei Schwester Ruth übernachten konnte, um dann am nächsten Tag dieselbe Fahrt für zwei Stunden nach Miezrah zu machen. Dort fand eine schöne Begegnung statt: Nach der Veranstaltung, kam ein Mann zu mir und sagte: "Sumaya ich bin der Jakob!" "Welcher Jakob?" dachte ich, und dann fuhr er fort, "Jakob Kartiel von der Haifa Universität." Mit ihm kommuniziere ich unbekannterweise seit zwei Jahren per E-Mail. Es war schön uns zu begegnen und uns auszutauschen.

Viele Anrufe kamen um ihren Dank und die Bereitschaft zu ausdrücken, daß sie solche Veranstaltungen an anderen Orten organisieren wollten, denn sie hätten so viel davon gehabt und daß solche Begegnungen die besten Mittel wären, uns näher kennenzulernen auf dem Weg der Verständigung und Versöhnung. Leider verhinderte das Bewegungsverbot für Palästinenser jegliche Bewegung und jegliches Treffen.

Ein Jahr später rief mich Terry an und wollte sich mit mir treffen, bevor sie in die USA zurückgeht, denn sie halte es nicht mehr aus in Israel. Vier Anläufe machte ich, um nach Jerusalem zu gelangen, leider vergebens. Sie schrieb mir einen Brief, in dem sie mir berichtete, daß ihre Tochter sich verheiratet hat mit einem hohen Militäroffizier, was sie sehr traurig und verzweifelt macht. Terry wußte, wie sehr meine Tochter leidet unter der Tatsache, daß ihr Verlobter seit 16 Monaten verhaftet ist und die beiden seit drei Jahren versuchen zu heiraten. Sie schaffen es nicht, weil der Bräutigam immer wieder verhaftet wird, als Administrativhaft ohne Anschuldigung, ohne Anklage und ohne Gericht. Seine Haftzeit wird ständig verlängert, so wie es allen anderen Gefangenen, mit der Begründung, er könnte die Sicherheit des Staates gefährden. Die Gefangenen werden als politische Geiseln gehalten. Meine Tochter kann ihren Verlobten nicht besuchen oder Briefe schreiben. Er sitzt im Gefängnis in der Wüste Negev unter schweren Bedingungen. Terry hat immer wieder angerufen, ihre Solidarität bekundet und uns ermutigen wollen. Nun plagt sie der Vergleich zwischen unseren beiden Töchtern.

Die eine wählt den Militäroffizier, die andere, meine Tochter, kann nicht heiraten, weil der Bräutigam nicht zur Verfügung steht. Die Hilflosigkeit und Ohnmacht, die ich Terrys Brief entnahm, waren erdrückend und sie schrieb, es wäre die große und innige Liebe und die instinktive Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter, die sie vor dem Zerbrechen bewahren. Ich brauchte zwei Wochen, um ihr zu antworten; denn es war wie ein Schlag für mich. Ausgerechnet Dir passiert das, Terry? Deine Tochter? Ich erkannte aber, daß es hoch zu schätzen ist, daß sie mir ihre Sorge anvertraut. Sie brauchte das mir (gegenüber) eigentlich nicht zu erwähnen. Ich erkannte ihre Hilfesuche, Trostsuche, und ich schrieb ihr tröstend, ermutigend und herzlich. Das hat uns innig verbunden und gestärkt.  
(...)

Das Jahr 2003 geht zuende. Trotz des erlebten Leides und der Ohnmachtsgefühle, die uns beschatteten, war mir, uns, die Kraft gegeben, auch das Gute zu erkennen, die Freude wahrzunehmen und die Hoffnung zu erneuern.

(...)

Es möge ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles und gutes neues Jahr für alle werden!

*Sumaya Farhat Naser*

*(Sumaya Farhat Naser spricht seit ihrem Studium in Deutschland gut Deutsch. In diesem Text trotzdem auftretende orthographische Fehler wurden korrigiert, Besonderheiten des Ausdrucks aber nur dann, wenn das Textverständnis beeinträchtigt schien. Einfügungen der Redaktion wurden in Klammern gesetzt. Die Redaktion)*

.....

### **Dank an die Klasse 6 b des Josef-Albers- Gymnasiums in Duisburg**

Der am Elternsprechtag veranstaltete Trödelverkauf der Klasse 6 b erbrachte 425,20 Euro. Die Klasse beschloß, das Geld für das Projekt des Demetrius zu spenden, der die Schule im Sommer besucht hatte. Die Kinder taten aber mehr: Sie gestalteten eine Informationsplakatwand mit Photos und warben im gesamten Schulgebäude mit selbstentworfenen Plakaten für die Aktion.

Zusammen mit einigen weiteren Spenden ergab sich ein Endbetrag von 488, 53 Euro.

Im Namen von Demetrius und "seinen" Straßenkindern: **Danke für soviel Einsatz!**

.....

**Dritter Bremer Liturgischer Liedtag:**  
*Singen worüber man nicht schweigen kann*

Alte und neue Gesänge des Dichter-Priesters

**Huub Oosterhuis**

mit dem Team der Stiftung

**Lehrhaus und Liturgie**, Amsterdam

Tom Löwenthal, Komponist: Chorleitung

Henri Heuvelmans: Piano/Orgel

Cornelis Kok, Theologe: Texteingführung

Zwei Liedtage (2001/2002) haben in Bremen die liturgische Tradition aus unserem Nachbarland bekannt gemacht und mehrere hundert Menschen angezogen und begeistert. Die Stadtgemeinde Johannes XXIII. und das Lehrhaus Bremen e.V. freuen sich, daß es wieder gelungen ist, das bewährte Amsterdamer Team für unseren Liedtag zu gewinnen.

**Termin:**

Samstag, 21. 2. 2004

**Ort:**

Unser Lieben Frauen Kirche Bremen

**Programm:**

Ab 10.00 Uhr Öffnung der Kirche (Kaffee, Tee)

Singen von 10.30 - 12.30 Uhr u. von 13.30 - 16.00 Uhr

Abschlußvesper: 16.30 - 17.00

Verkauf von CDs, Partituren etc.

**Teilnahme:**

Eingeladen sind ChorleiterInnen und Chormitglieder, an engagierter Kirchenmusik Interessierte und Menschen, die gerne singen.

Gebühr:

Euro 13.50 (inkl. Chor-Partituren)

**Programmschwerpunkt:**

**Kartage/Ostern:**

Neue liturgische Kompositionen (ein- und mehrstimmige Lieder und Psalmvertonungen) von Löwenthal und Oomen und ältere in Deutschland noch wenig bekannte Gesänge von Bernard Hujbers ("Ich steh vor dir")

**UND:**

Vorstellung von "zwei oder drei", einer neuen Quartalsschrift, die über neue Werkstattproduktionen aus Amsterdam informiert und Schriftexegese, Liedauslegungen und Partituren enthält.

**Anmeldung:**

3. Bremer Liedtag,

c/o Annette Rothenberg-Joerges

Bulthauptstr. 34 28209 Bremen

Email: ajoerges@gmx.de

### "Freckenhorster" Hochgebete

*Die Gebete in unseren Sonntagsgottesdiensten sind lebensfern, steril, und immer gleich. Sie sind Ausdruck einer überholten unchristlichen Opfertheologie, behindern dadurch die Ökumene und fördern ein sehr problematisches Gottesbild, das nicht der Predigt Jesu vom barmherzigen Vater entspricht.*

*Der AK-Ökumene möchte die FK-Mitglieder dazu aufrufen, im Gottesdienst nicht nur eine ansprechende theologisch fundierte Predigt zu erwarten. Fordern Sie in Ihren Gemeinden lebensnahe Texte ein, die den Gott Jesu für heutige Menschen verkünden.*

*Der erste Schritt:*

*Schicken Sie uns neue Hochgebete zu, die Sie (als Pfarrer) in Ihrer Gemeinde eingeführt haben, oder die Sie (als Gemeindeglied) in Ihrer Gemeinde beten! Wir werden Sie in den nächsten Nummern veröffentlichen.*

### Von Gott erzählen

Du, Gott, bist ein Gott der Geschichte und Geschichten. Wer von Dir reden will, muß Erfahrungen mit Dir erzählen können; denn deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht deine Wege. Groß bist du im Verzeihen.

Wir danken dir für dein Gesicht, das du in deiner Schöpfung den Menschen zeigst, die dich suchen. Du hast es Israel, deinem Volk, gezeigt, das deine Verheißung hören durfte: "Ich bin, der und die ich mit dir bin!"

In Jesus von Nazareth läßt du dein Gesicht besonders klar aufscheinen: als Glanz der Güte für die Kleinen und Kranken, als Licht der Gerechtigkeit für die Ausgegrenzten. Wir danken dir, daß auch uns von deinem Gesicht erzählt wurde und daß wir zu der Gemeinschaft gehören dürfen, die davon weitererzählen darf.

Gott des Lebens, in deinem Namen sind wir jetzt zusammen, um uns an Jesus zu erinnern. Zu seinem Gedächtnis hat er uns ein Zeichen hinterlassen: Brot und Wein sollen wir teilen. So bitten wir, daß wir im Teilen des Brotes und gemeinsamen Trinken des Weines dich als den Gott Jesu gegenwärtig erfahren.

So erinnern wir uns an jenen letzten Abend, als Jesus mit den Seinen Mahl hielt. In der Vorahnung seines nahen Todes nahm er ein Brot in die Hand und sprach: "Wir danken dir, Gott, für das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit. Segne du es, daß es uns Brot des Lebens werde." Dann brach er das Brot und reichte es weiter mit den Worten: "Dieses gebrochene Brot - mein Leib, mein Leben für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!"

Dann hob er den Becher mit Wein, sprach wieder: "Wir danken dir, Gott, für den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit. Schau auf diesen Becher, daß er uns zum Segen werde."

Dann gab er ihn in die Runde und sagte: "Nehmt und trinkt! Zeichen des immerwährenden Bundes zwischen Gott und Euch ist dieser Becher. Tut dies zu meinem Gedächtnis!"

Gott des Lebens, laß uns vom Tod und der Auferstehung Jesu erzählen, solange es Menschen gibt.

Wenn wir uns an Jesus erinnern, wird uns bewußt, daß er über dich Geschichten erzählte, wie du für uns Mutter und Vater bist, wie wir Menschen gleich dir Schuld vergeben und sie von Angst befreien könnten, und daß er seinen Jüngerinnen und Jüngern auftrug, diese Geschichten weiterzuerzählen.

Jesus erzählte von Dir als von einem mütterlichen Vater, der den verlorenen Sohn umarmt, er erzählte von der besorgten Frau, die das Haus von oben bis unten kehrt, um das verlorene und lebenswichtige Geldstück zu finden.

Er erzählte und lebte die Geschichte vom rauschenden Fest, zu dem alle - vor allem Krüppel, Lahme, Blinde eingeladen sind. Er erzählte befreiende Geschichten von deinem Reich und vom Leben in Fülle. Du läßt uns Jesu Leben und Geschichten weitererzählen und leben. Das macht uns in diesem kleinen Kreis von Kirche zuversichtlich: Laß gelingen, daß wir glaubwürdig und hilfreich handeln, wenn wir von dir erzählen. Darum bitten wir, wenn wir mit den Worten Jesu beten:

### **Vater unser ...**

*(Hochgebet für eine Hauseucharistie, entwickelt von der Regionalgruppe Recklinghausen des FK. Ansprechpartner: Peter Möller, Mathilde Storm, Heinz-Bernd und Ingrid Terbille)*

## **Das Gerücht darf nicht sterben - ein Sonntagnachmittag am Niederrhein**

Zum Jahr der Bibel gestaltete am letzten Sonntag im September 2003 die Regionalgruppe Niederrhein einen für jedermann und jede Frau offenen Nachmittag. Im Mittelpunkt stand die Bibel oder, besser gesagt, Texte der Bibel. Allerdings erwarteten die etwa 30 Zuhörer im Pfarrheim von St. Peter in Duisburg-Homburg weder exegetische Auslegungen noch Bibelgespräche. Es wurden vielmehr ausgewählte Bibelstellen in den Kontext von Gedichten gestellt. So kam es zu einem abwechslungsreichen Gegenüber von biblischen Texten und entsprechenden lyrischen Auseinandersetzungen. Die Mitglieder der Regionalgruppe lasen die kurzen, aber prägnanten Bibelstellen aus dem alten Testament. Denen folgten jeweils dann die literarischen Texte, die der Schauspieler Georg Adler sehr eindrucksvoll rezitierte.

Der Einstieg war denn auch sogleich dramatisch. Nach Daniel 5, 1-6 (Belsazars Gastmahl, die Red..) kam Heinrich Heine mit Belsazar zu Wort. Es folgten weitere Texte von Rose Ausländer, Günter Kunert, Else Lasker-Schüler, Jochen Klepper, Paul Celan, Bert Brecht und anderen Autoren. Damit die Zuhörer das Gehörte auch sacken lassen konnten, trugen Kamilla und Remeg Matuszewski nach einigen Texten jeweils kurze musikalische Zwischenspiele auf Klavier und Posaune vor.

Bevor in einem zweiten Teil Texte aus dem neuen Testament und die Auseinandersetzung mit der Person Jesu im Vordergrund standen, gab es eine ausgiebige Pause. Die Gemeinde St. Peter hatte dazu ein liebevoll zusammengetragenes Büfett vorbereitet. In dieser Zeit tauschten sich die Zuhörer - auch mit den Initiatoren - über das Gehörte aus. Außerdem lagen Informationen zur Zielrichtung und zur Arbeit des Freckenhorster Kreises aus, die ebenfalls Anstöße zum Gespräch gaben.

Vor Beginn des zweiten Teils informierte Ludger Funke die Zuhörer kurz über die Entstehung, Entwicklung und die heutigen Aufgaben des Freckenhorster Kreises. Der zweite Teil begann, wie der erste geendet hatte: mit Bert Brecht. Weitere Autoren, die zu hören waren: Kurt Marti, Reinhold Schneider, Petrus Ceelen, Hermann-Josef Coenen und Wolf Biermann. Den Abschluß bildeten Texte von jemandem, der am Niederrhein nicht fehlen darf: Hans-Dieter Hüsich. Schon die Vorbereitung des Nachmittags war für die Regionalgruppe Niederrhein eine Bereicherung; denn die Auseinandersetzung mit den Texten und deren Auswahl führten zu spannenden Gesprächen. Und es zeigte sich an diesem Nachmittag, daß es sich lohnt, Kreise zusammenzuführen, in denen dies deutlich wird: Die Botschaft lebt, weil sie kein Gerücht ist.

## Termine

### Ständiger Arbeitskreis:

(jeweils von 15.30 Uhr - 18.30 Uhr)

29. 2. 2004: Recklinghausen (?)

28. 3. 2004: bei Erika Becker

25. 4. 2004: Dorsten

6. 6. 2004: Recklinghausen

4. 7. 2004: bei Erika Becker

.....

### Regionalkreis Münster:

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen. Bei den Treffen wird immer nur ein Termin im voraus festgelegt. Neue Mitglieder sind willkommen.

#### Kontaktpersonen:

Johannes Becker: Tel.: 02533/677

Ludwig Wilmes: Tel.: 02536/1408

Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie an!

.....

### Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

13. Februar 2004

16.30 Uhr bis 21.00 Uhr

Pfarrzentrum St. Sebastian in Nienberge

*Bitte vormerken! Näheres entnehmen Sie bitte der Einladung!*

.....

### Zukunft des Freckenhorster Kreises

*Klausurtag des Ständigen Arbeitskreises mit Vortreffen*

#### Vortreffen:

(Hören auf die junge Generation)

Freitag, den 12. 3. 2004, 18.00 Uhr bis 22.00 Uhr

Pfarrheim St. Ludgerus, Albachten

#### Klausurtag:

(Zukunft und Ziele des FK)

Samstag, den 24. 4. 2004, 9.00 Uhr bis 22.00 Uhr

Pfarrzentrum St. Sebastian, Nienberge

#### Leitung:

Bardo Schaffner

Zu beiden Terminen sind junge Leute (von 40 (!) abwärts), auch wenn sie nicht dem FK angehören, herzlich eingeladen. Der Ständige Arbeitskreis erhofft sich von ihnen Impulse für die künftige Arbeit des FK. Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie Interesse haben oder jemanden kennen, den man ansprechen könnte!

## Jahrestagung des Freckenhorster Kreises

**Zeit:**

2. 10. 2004 - 3.10.2004

**Ort:**

Landvolkshochschule Freckenhorst

**Thema:**

Gemeinde der Zukunft

.....

### Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

*von Ludger Funke*

Seit dem letzten Bericht in den FK-Informationen Nr. 115 hat sich der Arbeitskreis siebenmal getroffen, und zwar am **27. April 2003** im Pfarrzentrum in Albachten, am **18. Mai 2003** bei Peter Möller in Recklinghausen, am **22. Juni** bei Erika Becker in Münster-Nienberge, am **13. Juli 2003** im Pfarrhaus St. Antonius in Dorsten, am **21. September 2003** im Gasthaus in Recklinghausen, am **12. Oktober 2003** im Pfarrzentrum in Albachten und am **23. November 2003** bei Erika Becker in Münster-Nienberge.

Überschattet wird die April-Sitzung von der Nachricht vom plötzlichen Tod von Horst Goldstein. Demgegenüber treten die anderen Themen in den Hintergrund: Ausbau unserer Internet-Seite, Werbung für die Jahrestagung zum Thema "Ökumene" in Rindern, "Nachwuchs-Werbung" für den Freckenhorster-Kreis, Austausch über die Enzyklika "Ecclesia de Eucharistia", Ausblick auf das Jahresthema 2004 "Gemeinde in der Vielfalt ihrer Akzente".

In der **Mai-Sitzung** geht es zunächst um den mäßigen Rücklauf auf unsere Gemeindebefragung zum Thema "Ökumene". Längere Zeit tauschen wir uns aus über die Frage ökumenischer Gastfreundschaft anlässlich der Gottesdienste auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Reinhold Waltermann berichtet ausführlich von seinem letzten Aufenthalt in Brasilien. Anlaß dazu war die Erstellung eines Filmes über das "Amparo Maternal". Außerdem werden erste Eindrücke über die neue Einrichtung des Kirchenfoyers in Münster ausgetauscht. Ludger Ernsting regt ein Gespräch über die Pläne des Verteidigungsministers und der Bundesregierung zur Umstrukturierung der Bundeswehr zu einer internationalen Eingreiftruppe an. Außerdem werden die Optionen der Deutschen Regentenkonferenz (Regenten = Plural von Regens eines Priesterseminars. Die Redaktion) "Priester für das 21. Jahrhundert" vom März 2003 besprochen.

Zu Beginn der **Juni-Sitzung** wird Ferdi Kerstiens noch einmal zu seinem 70. Geburtstag gratuliert. Seitens der Mitglieder des Arbeitskreises Armut werden Einladungen zu einem Workshop am 28. 6. in Haltern, St. Laurentius, verteilt: "Der Armut eine Stimme geben! Solidarisch geben und nehmen." Der Termin für die **Vollversammlung 2004** wird auf Freitag, den 13. Februar, von 16.30 bis 21.00 Uhr im Pfarrzentrum in Nienberge festgelegt. Die **Jahrestagung 2004** soll am 1. und 2. Oktober in Freckenhorst stattfinden. Mehrere Mitglieder des Ständigen Arbeitskreises haben am Ökumenischen Kirchentag in Berlin teilgenommen und berichten ausführlich davon. Die Sprecher werden beauftragt, unsere Solidarität mit Pfarrer Bernhard Kroll und Prof. Gotthold Hasenhüttel zum Ausdruck zu bringen.

In der **Juli-Sitzung** wird unter dem Tagesordnungspunkt "Persönliches" zunächst vom "Kleinen Katholikentag" in Marl und von der "Nacht der Offenen Kirchen" in Duisburg-Homburg berichtet. Ausführlich wird dann über Anfragen an den Ständigen Arbeitskreis gesprochen, ob wir in der Angelegenheit "Kroll und Hasenhüttl" mehr "Biß" hätten zeigen müssen. Die Mitglieder des Arbeitskreises "Armut" berichten von dem sehr gelungenen Workshop am 28. Juni in Haltern. Außerdem wird noch über einen Brief seitens des Verbandes der Pastoralreferenten und -referentinnen unseres Bistums gesprochen. Sie haben ein Papier zur Streitkultur innerhalb der Kirche entwickelt. Wir sind uns einig, daß wir die Anliegen dieser Berufsgruppe mehr in den Blick nehmen müssen.

In der **September-Sitzung** geht es zunächst um letzte Absprachen bezüglich unserer Jahrestagung am 2. und 3. Oktober in Rindern. Die Leitung der Exerzitien unseres Kreises vom 2. bis zum 4. 1. 2004 wird Heinz-Georg Surmund übernehmen. Ausführlich beschäftigen wir uns mit dem Thema "Friedenspolitik", zu dem Ferdi Kerstiens einige Papiere zusammengestellt hat. Anstoß zu diesem Thema hat uns das am 21. Mai vorgestellte neue Bundeswehrkonzept der Bundesregierung gegeben. Nach unserer Einschätzung gibt es gefährliche Tendenzen: Entgrenzung des Verteidigungsbegriffes und Militarisierung der Wirtschaft. Das Thema soll Anfang 2004 im Ständigen Arbeitskreis neu aufgegriffen werden. Das Thema "Kontakte zu jüngeren Leuten und vor allem auch zu Studenten und Studentinnen" wird noch kurz angeschnitten. Es bleibt uns erhalten.

In der **Oktober-Sitzung** wurde die Jahrestagung zum Thema "Ökumene" in Rindern reflektiert: eine gelungene Tagung. Die Vortragsweise von Prof. Brosseder war sehr lebendig. Schwerpunktmäßig aber ging es in dieser Sitzung um die Zukunft des FK. Zu diesem "existentiellen" Thema beantragt Gert Gabriels eine Klausurtagung des Ständigen Arbeitskreises. Diese soll stattfinden bis spätestens zum 27. Juni des kommenden Jahres. Form und Inhalt der geplanten Klausurtagung werden heftig diskutiert. Ludger Funke weist hin auf das Diözesanjubiläum 2005. Sein Vorschlag, sich seitens des FK am Bistumstag vom 1. bis 3. Juli 2005 in Münster zu beteiligen, findet allgemeine Zustimmung. Neben Berichten aus dem Priesterrat und dem Diözesanrat steht noch die Terminplanung für 2004 auf der Tagesordnung.

Das Thema "Klausurtagung zur Zukunft des FK" wird in der **November-Sitzung** aufgegriffen. Ausführlich nimmt Gert Gabriels dazu Stellung: Wo soll sich der Freckenhorster Kreis in 10 Jahren befinden? Wie kann dieses Ziel erreicht werden? Methodische und inhaltliche Fragen werden erörtert. Für die Klausurtagung wird vorgeschlagen: Gemeinsame Arbeit über einen Tag, Moderation durch eine/n Prozeßbegleiter/in von außen, gezielte Einladungen an jüngere Leute. Mit einem halbtägigen Treffen vor der Klausurtagung soll der "Such-Prozeß" eingeleitet werden. Weitere Themen der November-Sitzung: Vorbereitung der Vollversammlung am 13. 2. 2004, Israelkonflikt, Bericht aus dem Arbeitskreis Ökumene.

**Achtung! Achtung!**

**Der Freckenhorster Kreis hat eine neue E-Mail-Adresse:**

**fk-buero@gmx.de**



### Zum Thema "Schöpfung"

*Diesen einleitenden Vortrag hielt Gert Gabriëls, Mitglied des FK und des Ständigen Arbeitskreises, auf Bitten des Veranstalters Prof. Karl Berg vor der Aufführung des Oratoriums "Die Schöpfung" von Joseph Haydn am 14. 9. 2003 in Wittlich*

Wenn ein Mediziner zum Thema Schöpfung befragt wird, muß bedacht werden, wen man da befragt. Mediziner können ja unabhängig von ihrer Ausbildung ganz unterschiedliche Haltungen zu gesellschaftlichen Themen einnehmen.

Wenn ein Mediziner zum Thema Schöpfung Stellung nimmt, muß man damit rechnen, daß er nicht primär ökologische Erwägungen, sondern solche äußert, die sich auf den Menschen sowie seine Biologie, seine Psyche und seine gesellschaftlichen Bedingungen beziehen.

Vor einigen Jahren verkündeten Präsident Clinton und Premier Blair, das menschliche Erbgut sei entschlüsselt. So ein Unsinn! Nach wie vor gibt es Bereiche des Genoms, die sich der Dekodierung widersetzen. - Gesetzt den Fall, die Buchstabenfolge des humanen Genoms würde in Kürze abgeschlossen sein - was bedeutete das für das Wissen über uns selbst?

Während die bekannten "Buchstaben" des genetischen Codes von Bakterien nur ein dünnes Büchlein füllen würden, entspräche die Masse der Buchstaben des humanen Genoms einer vielbändigen, mehrere Meter langen Enzyklopädie.

Mit der so genannten "Entschlüsselung" des humanen Genoms läge uns aber nur die riesige Buchstabenfolge dieser Enzyklopädie vor. Ihr Sinn wäre uns nach wie vor verborgen. In welche Eiweiße und damit: in welche Funktion wird die genetische Information umgesetzt? Im allgemeinen unterliegt die öffentliche Meinung dem Fehlschluß, gleicher genetischer Code bedeute die Entwicklung eines identischen Individuums. Weit gefehlt! Ein Gen kann nur in seiner ersten Hälfte oder nur in seiner zweiten Hälfte oder aber auch gar nicht abgelesen und damit nicht in Funktion umgesetzt werden. Es könnte auch sein, daß nur das 1., 3., und 5. Fünftel, nicht aber das 2. und 4. abgelesen werden. Eine humane Zelle enthält Millionen von Proteinen. Bisher ist nicht klar, warum welche Proteine in welcher Form produziert und in Funktion umgesetzt werden.

Weiterhin: In menschlichen Zellen liegen Zellorganellen vor - quasi Organe der einzelnen Zelle, die nicht unmittelbar von der Erbsubstanz der Zelle abhängen: Mitochondrien. Das sind die Kraftwerke der Zellen. Sie entstehen nicht durch Nachbau eines in der Erbinformation gespeicherten Plans, sondern durch immer neue Teilung des ursprünglich in eine schließlich menschliche Zelle geratenen zunächst selbständigen Vorgänger-Mitochondriums. Wie diese Kraftwerke der Zellen aufgebaut sind und funktionieren, ist weit unklarer als die Struktur und die funktionelle Bedeutung der genetischen Information der Zelle.

Im 17. Jahrhundert glaubten Forscher, die durch die ersten damals gebauten Mikroskope sahen, im Kopf des Spermiums einen kompletten Menschen erkennen zu können, der nur noch im Leib der Mutter heranzuwachsen habe.

Das erinnert mich immer an ein Tafelbild in der Schatzkammer des Aachener Doms, in dessen unmittelbarer Nähe ich zwei Jahre gewohnt habe. Dieses Bild zeigt die Verkündigungsszene. Zwischen dem Engel Gabriel und der Jungfrau Maria schwebt ein ganz kleiner kompletter Miniaturmensch, der eine Fahne mit Kreuz hält. So hat man sich damals wohl vorgestellt, wie der Gottessohn in der Jungfrau Maria Wohnung genommen hat. Man muß davon ausgehen, daß dies eine Analogie zu der Vorstellung von der Zeugung eines Menschen durch seine Eltern war.

Was geschieht mit unserer Ethik, wenn wir in Zukunft mehr über die Umsetzung der genetischen Information in Funktion, über die Einnistung des befruchteten Eies in die Schleimhaut der Gebärmutter, über die Individuation, über die Entwicklung des Bewußtseins erfahren?

Das Stichwort Schöpfung ist eine religiöse Vokabel. Unsere Kultur ist wesentlich von christlichen Vorstellungen geprägt. Das unterscheidend Christliche am Christ-Sein ist der Bezug auf Jesus, den Christus, der Gott als den guten Vater verkündet hat und betonte, daß das Gesetz für den Menschen, nicht aber der Mensch für das Gesetz da sei. Mit anderen Worten: Göttliche Gebote sollen nach dem Verständnis Jesu den Menschen nicht versklaven, sondern ihm helfen, ein Leben in Freiheit zu führen und sich selbst und Gott zu finden. Der Mensch ist laut Schöpfungsbericht des Buches Genesis der Bibel aufgefordert, an der Schöpfung mitzuwirken. So, meine ich, müßten wir uns mit dem Gedanken anfreunden, daß es angesichts neuer Erkenntnisse in der Medizin bezüglich der Vorstellung von der Schöpfung und der daraus resultierenden Ethik keine "ewigen Wahrheiten" gibt, sondern daß wir mit Vorsicht und geschärftem Gewissen nachdenken müssen, was mit den überlieferten Schöpfungsberichten gesagt wird und was dem Menschen - was dem Nächsten dient.

Die Bibel weist darauf hin, daß der Mensch nur in Beziehung zu Gott wirklich Mensch und ganz "heil" wird. In diesem Zusammenhang muß folgendes Zitat aus dem Schöpfungsbericht bedacht werden: "Und Gott sah alles, was er gemacht hatte. Und siehe, es war sehr gut."

**Freckenhorster Kreis  
Albachtener Str. 101 e  
48163 Münster**

---

**Redaktion:**

Angelika Wilmes • Albachtener Str. 101 e • 48163 Münster

**Bürozeit:**

In der Regel mittwochs, 9.30 - 14.00 Uhr

**Telefon:**

(0 25 36) 14 08

**Telefax:**

(0 25 36) 344 946

**e-mail:**

fk-buero@gmx.de

**Internet:**

[www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)

**Unsere Konten:**

Darlehnskasse im Bistum Münster  
(BLZ: 400 602 65)

Beitragskonto: 37 99 700  
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)

Brasilienkonto: 37 99 701

Amparo maternal: 37 99 702

Ukraine: 37 99 703

Demetrius: 37 99 705